

	J. d. Welt		J. d. Welt
Eodrus, letzter König von Athen . . . . .	2909	Kadmus gründet Theben . . . . .	2454
Saul, erster König in Israel . . . . .	2909	Deukalion, Fluth in Thessalien . . . . .	2450
Einnahme von Troja. Die Pyramiden in Ägypten . . . . .	2820	Cetrops gründet Athen . . . . .	2443
Entführung Helenens von Paris . . . . .	2806	Moses Geburt . . . . .	2438
Krieg von sieben Fürsten wider Cteofles, König von Theben . . . . .	2778	Inachus gründet Argos . . . . .	2148
Der Zug der Argonauten . . . . .	2741	Verufung Abrahams . . . . .	2083
Einführung der Isthmischen Spiele . . . . .	2683	Erste Dynastie Chinesischer Kaiser . . . . .	1824
Pelops im Peloponnes . . . . .	2682	Menes, erster König in Ägypten . . . . .	1804
Danaus in Argos . . . . .	2555	Ninus und Semiramis; erstes assyrisches Königr. . . . .	1804
Das geschriebene Gesetz dem Moses gegeben . . . . .	2513	Nimrod in Babylon . . . . .	1771
Entdeckung des Eisens in Griechenland . . . . .	2513	Noe oder die Sündfluth . . . . .	1656
		Adam oder die Schöpfung . . . . .	1

### III. Blick ins Universum.

(Von Engel.)

Nicht die Gränzen unserer Sinne sind auch die Gränzen des Weltalls, obgleich aus undenklichen Fernen ein Heer von Sonnen zu uns herüberschimmert. Noch viele Tausende leuchten, unserem Blicke unbemerkbar, im Äther, und jede Sonne, wie jede sie umkreisende Erde, ist mit empfindenden Wesen, ist mit denkenden Seelen bevölkert. Wo nur Bahnen möglich wären, da rollen Weltkörper, und wo nur Wesen sich glücklich fühlen könnten, da wallen Wesen. Nicht eine Spanne blieb in der ganzen Unermesslichkeit des Unendlichen, wo der sparsame Schöpfer nicht Leben hinschuf, oder dienbaren Stoff für das Leben; und durch diese ganze zahllose Mannigfaltigkeit von Wesen hindurch herrscht, bis zum kleinsten Atom herab, unverbrüchliche Ordnung. Ewige Gesetze stimmen Alles von Himmel zu Himmel, und von Sonne zu Sonne, und von Erde zu Erde in entzückende Harmonie. Unergründlich ist für den unsterblichen Weisen in die Ewigkeit aller Ewigkeiten der Stoff zur Betrachtung, und unerschöpflich der Quell seiner Seligkeiten.

Zwar diese Seligkeiten faßt ein Geist nicht, der, noch gefesselt an seinen trägen Gefährten, in seiner Arbeit nicht weiter kann, als der Gefährte mit ausdauert, und sich schon zum Straube hingerissen fühlt, wenn er kaum anfing,

sich zu erheben. Er kann sie nicht fassen nach ihrer ganzen göttlichen Fülle, aber er kennt sie nach ihrer Natur, ihrem Wesen. Denn welche Freude schaffst nicht schon in diesem irdischen Leben die Weisheit! Welche Wonne fühlt nicht schon in diesen sterblichen Gliedern ein Geist, wenn es nun anfängt, in der ungewissen Dämmerung seiner Begriffe zu tagen, und sich immer weiter und weiter der holde Schimmer verbreitet, bis endlich das volle Licht der Erkenntniß aufgeht, das dem entzückten Auge Gegenden zeigt voll unendlicher Saonheit!

Erinnere dich, der du in die Geheimnisse Gottes zu schauen, und den Plan seiner Schöpfung zu enthüllen bemüht bist; erinnere dich, als der erste kühne Gedanke in dir herausstieg, und sich freudig alle Kräfte deiner Seele hinzu drängten, ihn zu fassen, zu bilden, zu ordnen; erinnere dich, als nun Alles in herrlicher Übereinstimmung vollendet stand, mit wie reuener Liebe du noch Einmahl das schöne Werk deiner Seele überhautest, und deine Ähnlichkeit mit dem Unendlichen fühltest, dem du nachdenken konntest! — O ja, auch schon hiernieden ist Weisheit an himmlischen Freuden reich; und wäre sie es nicht, warum sehen wir aus ihrem Schooße so ruhig allen Einzelkeiten der Welt zu?

### IV. Europa's Ueberlegenheit über die andern Theile der Erde.

(Von Heeren.)

Für den Forscher der Geschichte der Menschheit gibt es kaum eine wichtigere, aber auch kaum eine schwerer zu erklärende Erscheinung, als die Ueberlegenheit Europa's über die andern Theile unserer Erde. Wie gerecht und unparteyisch man auch in der Würdigung anderer Länder und Völker seyn mag, so bleibt es doch eine nicht zu bezweifelnde Wahrheit: das Edelste, das Herrlichste jeder Art, was die Menschheit aufzuzeigen hat, keimte,

oder reifte wenigstens auf europäischem Boden. In der Menge, in der Mannigfaltigkeit, in der Schönheit ihrer natürlichen Producte stehen Asien und Afrika über Europa; aber in Allem, was das Werk des Menschen ist, ragen die Völker Europa's vor denen der andern Welttheile hervor. Bey ihnen war es, wo die häusliche Gesellschaft, indem Ein Mann sich nur mit Einem Weibe verband, allgemein die Form erhielt, ohne welche die



Beredlung so vieler Anlagen unserer Natur unerreichbar scheint; und wenn Solaverrey bey ihnen Eingang fand, so waren sie doch wiederum die einzigen, welche sie aufhoben, weil sie ihre Ungerechtigkeit erkannten. Bey ihnen war es vorzugsweise, und brennend ausschließend, wo sich Verfassungen bildeten, wie sie für Völker, die zum Bewußtseyn ihrer Rechte gekommen sind, passen. Wenn Asien bey allem Wechsel seiner großen Reiche dennoch in ihnen nur die ewige Wiedergeburt des Despotismus zeigt, so war es auf europäischem Boden, wo der Keim der politischen Freyheit sich entwickelte, und in den verschiedensten Formen in so manchen Theilen desselben die herrlichsten Früchte trug, die wiederum von dort aus in andere Welttheile verpflanzt werden sollten. Die einfachsten Erfindungen der mechanischen Künste mögen zum Theil dem Orient gehören; aber wie sind sie nicht alle durch Europäer vervollkommenet worden! Von dem Webstuhl des Hindus bis zu der Baumwoll- und Spinnmaschine durch Dampf getrieben; von dem Sonnenzeiger bis zu der Seeuhr, die den Schiffer über den Ocean führt; von der chinesischen Barke bis zum brittischen Dampfschiff — welch eine Entfernung! Und wenn wir vollends unsere Blicke auf jene edlern Künste richten, welche die menschliche Natur gleichsam über sich selbst erheben, — welch ein Abstand zwischen dem Jupiter eines Phidias und einem indischen Götterbilde; zwischen der Verkörperung von Raphael, und den Werken eines chinesischen Mahlers! Der Orient hatte seine Annalisten, aber nie brachte er einen Tacitus hervor; er hatte seine Dichter, aber nie erhob er sich zur Kritik; er hatte seine Weisen, die nicht selten mächtig durch ihre Lehren auf ihre Nationen wirkten, aber ein Plato, ein Kant, konnten an den Ufern des Ganges und des Hoangho dennoch nicht reifen.

Und ist sie weniger bewundernswerth, diese politische Überlegenheit, welche die Völker dieses kleinen Welttheils, kaum aus der Rohheit hervor gehend, auch sofort über die weiten Länder der großen Continente gründeten? Auch der Orient sah große Eroberer; aber nur in Europa traten Heldenführer auf, welche eine Kriegskunst erfanden, die wirklich diesen Namen verdient. Kaum war in Macedonien ein Reich beschränkter Umfangs der Kindheit entwachsen, so herrschten auch Macedonier am Indus wie am Nil. Urbinn dieses weltherrschenden Volkes wurde die weltherrschende Stadt; Asien und Afrika behielten vor den Cäsars an. Umsonst suchten selbst in den Jahrhunderten des Mittelalters, als die geistige Überlegenheit der Europäer gesunken zu seyn schien, die Völker des Ostens sie zu unterjochen. Die Mongolen stürmten bis Schlesen vor, nur die Wüsten Rußlands gehörten ihnen eine Zeit lang; die Araber wollten den Westen überschwemmen, das Schwert Carl Martel's zwang sie, sich mit einem Theile Spaniens zu begnügen, und bald trogte der fränkische Ritter unter dem Panier des Kreuzes ihnen in ihrer eigenen Heimath. Und wie über-

strahlte der Ruhm der Europäer die Erde, seit dem durch Columbus und Vasco de Gama für sie der Morgen eines schönen Tages anbrach! Die neue Welt ward sofort ihre Beute; mehr als der dritte Theil Asiens unterwarf sich dem russischen Scepter; Kaufleute an der Lemse und am Zunder-See rissen die Herrschaft Indiens an sich. Es mag seyn, daß jene Eroberungen mit Härte, mit Grausamkeiten verbunden waren; aber Europäer wurden doch nicht bloß die Tyrannen, sie wurden auch die Lehrer der Welt; an ihre Fortschritte scheint die Civilisation der Völker immer enger geknüpft, und wenn sich in den Zeiten der allgemeinen Umkehrungen noch eine tröstliche Aussicht für die Zukunft eröffnet, ist es nicht die siegende europäische Cultur außer Europa?

Woher diese Überlegenheit, diese Weltherrschaft des kleinen Europa's? Zwar eine große Wahrheit dringt sich hier gleichfalls selber auf. Nicht die rohe Gewalt, nicht die bloße physische Kraft der Masse — der Geist war es, der sie erzeugte; und wenn die Kriegskunst der Europäer ihre Herrschaft gründete, so war es ihre überlegene Politik, welche sie ihnen erhielt. Aber gleichwohl ist damit die Frage noch nicht beantwortet, die uns beschäftigt; denn gerade das ist es, was wir wissen wollen: woher diese geistige Überlegenheit der Europäer kam; warum gerade hier die Anlagen der menschlichen Natur so viel weiter, so viel schöner sich entwickeln?

Umsonst wird man es versuchen, eine solche Frage völlig befriedigend zu beantworten? Die Erscheinung ist in sich selber viel zu reich, viel zu groß dazu! Gern wird man es zugeben, daß sie nur die Folge vieler zusammenwirkender Ursachen seyn konnte; manche dieser Ursachen mögen sich im Einzelnen aufzählen lassen, mögen also einige Aufschlüsse gewähren; aber sie vollständig aufzuzählen, zu zeigen, wie jede einzelne für sich, und wie sie zusammen wirken — dieß könnte nur das Werk eines Geistes seyn, dem es vergönnt wäre, von einem höhern Standpunkte, als ihn der Sterbliche zu erreichen vermag, das ganze Gewebe der Geschichte unsers Geschlechts, den Lauf und die Verschlingung seiner einzelnen Fäden zu durchschauen.

Ein wichtiger Umstand fällt hier in die Augen, und dennoch ein Umstand, den der bedächtige Forscher nur schüchtern zu würdigen wagen wird. Wenn wir die Oberfläche der andern Continente mit Völkern verschiedener, fast durchgehends dunkler Farbe (und in sofern diese die Ragen bestimmt, verschiedener Ragen) bedeckt sehen; so gehören die Bewohner Europa's nur einer Rage an. Es hat, es hatte keine andern einheimischen Bewohner, als weiße Völker! Unterscheidet sich dieser weiße Stamm schon durch größere natürliche Anlagen? Hat er bereits durch diese den Vorrang vor seinen farbigen Brüdern? Eine Frage, die wir physiologisch gar nicht, die wir historisch nur mit Schüchternheit beantworten können. Daß die Verschiedenheit der Organisation, die wir in



so mancher Rücksicht bey der Verschiedenheit der Farben wahrnehmen, auch einen Einfluß auf die schnellere oder schwerere Entwicklung der geistigen Anlagen haben könnte — wer mag es geradweg läugnen? Aber wer kann auch dagegen diesen Einfluß beweisen, dem es nicht gelingt, jenen geheimnißvollen Schleier zu heben, der uns das wechselseitige Band zwischen Körper und Geist verhüllt? Aber wahrscheinlich müssen wir es doch finden; denn wie sehr wächst nicht diese Wahrscheinlichkeit, fragen wir die Geschichte um Rath? Der große Vorsprung, den die weißen Völker in allen Zeitaltern und Weltgegenden hatten, ist eine Thatfache, die sich nicht wegläugnen läßt. Man kann sagen: es war die Folge äußerer Umstände, die sie mehr begünstigten. Aber war dieß immer so? Und warum war es immer so? Weßhalb ferner erreichten auch die dunklern Völker, die sich über die Barbarey erhoben, doch gewöhnlich nur ihre Stufe, auf welcher der Aegypter wie der Mongole, der Chinese wie der Hyndus stehen blieb? Warum blieben bey ihnen wiederum die schwarzen hinter den braunen und gelben zurück? Wenn diese Erfahrungen uns geneigt machen müssen, bey einzelnen Zweigen unsers Geschlechtes auch eine größere oder geringere Fähigkeit anzunehmen, so sollen sie deßhalb weder eine absolute Unfähigkeit unserer dunklern Brüder beweisen, noch als einzige Ursache geltend gemacht werden. Nur so viel soll damit gesagt seyn, daß die bisherigen Erfahrungen bey den Völkern von heller Farbe auch eine größere Leichtigkeit der Entwicklung ihrer geistigen Anlagen zu beweisen scheinen; segnen wollen wir aber alle Zeiten, welche diese Erfahrungen widerlegen, welche uns cultivirte Negervölker zeigen werden.

Wie hoch oder gering aber auch dieser natürliche Vorrang der Bewohner Europa's zu schätzen seyn mag, so ist es nicht zu verkennen, daß auch die physische Beschaffenheit dieses Welttheils eigenthümliche Vortheile darbietet, welche zu der Aufklärung jener Erscheinung gewiß nicht wenig beytragen.

Europa gehört fast ganz der ördlichen gemäßigten Zone an. Seine bedeutendsten Länder liegen zwischen dem 40. bis 60.° N. B. In den nördlicher gelegenen erstiebt allmählig die Natur. So hat unser Welttheil also nirgends die üppige Fruchtbarkeit der tropischen Länder; allein auch kein so undankbares Klima, daß die Sorge für die bloße Erhaltung des Lebens die ganze Kraft des Menschen verschlänge. Europa erlaubt, wo nicht local-Ursachen Hindernisse in den Weg legen, durchgehends den Ackerbau. Es ladet dazu ein; es zwingt gewisser Maßen dazu, denn es paßt so wenig zum Jäger- als zum Hirtenleben. Haben gleich seine Bewohner auch zu gewissen Zeiten ihre Wohnsitze verändert, so waren sie doch nie eigentliche Nomaden. Sie wanderten, um zu erobern, um anderswo sich niederzulassen, wo Beute, wo größere Fruchtbarkeit lockte. Nie lebte ein europäi-

ches Volk unter Gezelten; die waldbedeckten Ebenen boten überflüssig das Holz zu den Hütten dar, welche der rauhere Himmel erforderte. Sein Boden, sein Klima war ganz dazu geeignet, den Menschen an eine regelmäßige Thätigkeit, die Quelle alles Wohlstandes, zu gewöhnen. Konnte gleich Europa sich selber nur weniger ausgezeichnete Erzeugnisse rühmen; vielleicht keines einzigen, das ihm ausschließend eigen gewesen wäre; mußten auch seine edelsten Producte erst aus fernen Ländern dahin verpflanzt werden: so erzeugte doch auch dieses wiederum die Nothwendigkeit, sie zu pflegen, sie zu ziehen. So mußte sich die Kunst mit der Natur verbinden, und eben diese Verbindung ist die Mutter der fortschreitenden Bildung unsers Geschlechtes. Ohne Anstrengung erweitert der Mensch den Kreis seiner Ideen nicht; aber freylich muß seine bloße Erhaltung auch nicht den Gebrauch aller seiner Kräfte in Anspruch nehmen. Eine Fruchtbarkeit, hinreichend, die Mühe der Arbeit zu lohnen, ist in Europa meist gleichmäßig vertheilt; es gibt keine großen Länder, ihrer gänzlich beraubt; keine Sandwüsten, wie die von Arabien und Afrika; und die, ohnehin reich bewässerten, Steppen fangen erst in den östlichen Ländern an. Mäßige Berge unterbrechen gewöhnlich die Ebenen; wo man auch reiset, erblickt man den lieblichen Wechsel zwischen Höhen und Thälern; und wenn die Natur nicht die üppige Pracht der heißen Zone zeigt, so lohnt dafür ihr Erwachen im Frühling durch Reize, welche der glänzenden Einförmigkeit der Tropenländer fehlen.

Ein ähnliches Klima ist zwar einem großen Theil des mittlern Asiens mit Europa gemein, und man könnte fragen, weßhalb denn hier nicht dieselben, sondern die entgegen gesetzten Erscheinungen sich zeigen, wo die Hirtenvölker der Tartarey und Mongoley, so lange sie in ihren Ländern umher zogen, auch zu einem steten Stillstande genöthigt scheinen? Allein durch die Beschaffenheit seines Bodens, durch den Wechsel der Berge und Ebenen, die Menge seiner schiffbaren Flüsse, und vor allem durch seine Küstenländer am Mittelmeere, unterscheidet sich Europa von diesen Regionen so auffallend, daß die ähnliche Temperatur der Luft, ohnehin auch nicht völlig die gleiche unter gleichen Breitengraden, da Asien kälter ist, nicht die Grundlage der Vergleichung werden kann.

Aber lassen aus dieser physischen Verschiedenheit auch die moralischen Vorzüge sich ableiten, welche die oben bemerkte bessere Einrichtung der häuslichen Gesellschaft herbey führte? Mit ihr beginnt so fort gewisser Maßen die Geschichte der ersten Cultur unseres Welttheiles; die Sage hat es nicht vergessen aufzubewahren, wie Celrops, als er seine Colonie unter den wilden Bewohnern Attika's gründete, auch der Stifter regelmäßiger Ehen wurde, und wer kennt nicht schon aus Tacitus die heilige Sitte unserer Vorfahren? Ist es nur die Beschaffenheit des Kli-



ma, welches beyde Geschlechter zugleich langsamer und mehr gleichzeitig reifen, und ein kälteres Blut in den Adern des Mannes fließen macht; oder ist es ein dem Europäer eingedrücktes feineres Gefühl, ein höherer moralischer Adel, der das Verhältniß beyder Geschlechter bestimmt? Wie dem auch seyn mag, wer sieht nicht die entschiedene Wichtigkeit davon ein? Jene nicht niederzureisende Scheidewand, die zwischen dem Orientalen und Occidentalen gezogen ist, ruht sie nicht hauptsächlich auf diesem Grunde? Und kann man es bezweifeln, daß diese bessere häusliche Verfassung auch die Bedingung war, unter der die Fortschritte unserer öffentlichen Verfassungen nur möglich wurden? Denn mit Zuversicht wiederholen wir hier die schon früher gemachte Bemerkung: kein polygamisches Volk hat je eine freye und wohlgeordnete Verfassung errungen.

Mögen nun diese Ursachen allein, oder mögen noch andere außer ihnen (wer wird das läugnen) den Europäern ihr Übergewicht verschafft haben, so ist doch so viel gewiß: ganz Europa darf jetzt dieses Übergewichtes sich rühmen. Gingen auch die Völker des Südens denen des Nordens voran; irten auch diese noch als Barbaren in ihren Wäldern umher, als jene schon ihre Reife erhalten hatten, — so hohlten sie doch das Versäumte nach. Auch ihre Zeit kam; selbst die Zeit, wo sie mit gerechtem Selbstgefühl auf ihre südlichen Brüder herabblicken konnten. Dieß führt uns von selbst auf die wichtigen Verschiedenheiten, welche dem Norden und dem Süden dieses Welttheiles eigen sind.

Durch eine Bergkette, die, wenn sie auch manche Arme nach Süden und nach Norden ausstreckt, doch ihrer Hauptrichtung nach von Westen nach Osten zieht (man hält sie bisher, so lange Tibeths Gebirge noch nicht gemessen sind, für die höchste der alten Welt), die Kette der Alpen, im Westen durch die Sevennergebirge mit den Pyrenäen zusammen hängend; im Osten sich in den Karpathen und dem Balkan bis zu den Ufern des schwarzen Meeres verlängern, theilt diesen Welttheil in zwey sehr ungleiche Hälften, die südliche und nördliche. Sie sondert die drey nach Süden hervor ragenden Halbinseln, die der Pyrenäen, Italiens und Griechenlands, mit der Südküste Frankreichs und Deutschlands, von dem großen Continent Europa's ab, der im Norden bis über den Polarkreis sich hinauf zieht. Diese letztere, bey weitem größere Hälfte enthält fast alle Hauptströme dieses Welttheils; der Ebro dagegen, die Rhone und der Po sind die einzigen von einiger Bedeutung für die Schifffahrt, die ihre Gewässer dem Mittelmeere zuführen. Keine andere Bergkette unserer Erde ist für die Geschichte unsers Geschlechtes so wichtig gewesen, als die Kette der Alpen. Eine lange Reihe von Jahrhunderten sonderte sie, gleichsam zwey Welten, von einander ab; unter dem griechischen und hesperischen Himmel hatten sich schon lange die schönsten Knospen der Cultur entfaltet, als noch in

den Wäldern des Nordens zerstreute Stämme von Barbaren umher irten. Wie ganz anders würde wohl die Geschichte Europa's lauten, zöge sich die Wand der Alpen statt nahe am Mittelmeere an den Ufern der Nordsee her? Weniger wichtig scheint diese Gränzcheidung freylich in unserer Zeit; der unternehmende Geist des Europäer's bahnte sich den Weg über die Alpen, wie er sich den Weg über den Ocean gebahnt hat; aber entscheidend wichtig ist sie für den Zeitraum, der uns beschäftigt, für das Alterthum. Physisch, moralisch, politisch getrennt blieben damals der Süden und Norden; lange blieb jene Kette die wohlthätige Schutzwehr des einen gegen den andern; und wenn gleich Cäsar, endlich diese Schranken durchbrechend, in etwas die politischen Gränzen verrückte, wie scharf spricht sich doch dieser Unterschied nicht fort-dauernd aus in dem römischen und nicht-römischen Europa?

So bleibt es also nur der Süden unsers Welttheils, der uns in den gegenwärtigen Untersuchungen beschäftigen kann. Wor er in seinem Umfange beschränkt, schien er kaum Platz für mächtige Nationen darzubieten, so gab ihm Klima und Lage dafür hinreichenden Ersatz. Wer von den Söhnen des Nordens stieg je an der Südseite der Alpen herab, und wurde nicht ergriffen von dem Gefühl der neuen Natur, die ihn umgab? Jenes schönere Blau des hesperischen und hellenischen Himmels, jene lauern Lüfte, jene sanftern Formen der Gebirge, jene Pracht der Felsengestade und der Inseln, jenes Dunkel der Wälder, prangend mit goldenen Früchten — leben sie bloß in den Liedern der Dichter? Wenn gleich noch fern von den tropischen Ländern, erwacht doch hier gleichsam die Ahnung von ihnen. Schon wächst in Unter-Italien die Aloe wild; schon gedeiht in Sicilien das Zuckerrohr; von dem Gipfel des Atna herunter erblickt man schon die Felseninsel Malta, wo die Dattelpalme reift; und in blauer Ferne selbst des nördlichen Africa's Küsten! Nirgends erscheint hier die Natur in der Einförmigkeit, welche in den Wäldern und Ebenen des Nordens so lange den Geist der Völker beschränkte. In allen diesen Ländern ist ein steter Wechsel mächtiger Gebirge, mit lieblichen Thälern und Flächen, über welche Pomona ihre schönsten Segnungen ausgoß. Gibt auch der beschränkte Umfang der Länder keinen großen und schiffbaren Strömen Raum, welchen Ersatz geben dafür die ausgedehnten, buchtenreichen Küsten? Das Mittelmeer gehört dem Süden von Europa an, und durch das Mittelmeer wurden die Völker des Occidents zuerst, was sie geworden sind. Laßt eine Steppe seinen Raum ausfüllen, und wir wären noch herum irrende Tartaren und Mongolen wie jene Nomaden von Mittelasien es blieben.

Von den Völkern des Südens können nur drey uns beschäftigen: Griechen, Macedonier und Römer. Italiens, bald der Welt, Beherrscher. Wir nannten sie in der Ordnung, in welcher sie als hervor ragende Nationen, wenn gleich auf verschiedene Weise, in der Geschichte auftraten.